

Zabern.

Der Kaiser greift ein.

Der Wind hat umgeschlagen! Kaiser Wilhelm hat gestern den Reichskanzler, den Statthalter im Elsaß Graf Wedel und den General v. Deimling zu sich nach Donaueschingen befohlen. Diese Reise hängt zwar nicht — was nach der ersten kendenahmen Rede des Reichskanzlers vom Mittwoch und nach dem gestern beschlossenen Mißtrauensvotum angenommen werden könnte und müßte — mit Rücktrittsabsichten des Reichskanzlers zusammen, sondern sie gilt, wie zuverlässig verlautet, dem obersten Willen, den der Kanzler in seiner gestrigen etwas anders klingenden zweiten Rede gekennzeichnet hat: daß Militär- und Zivilverwaltung in Zabern wieder Hand in Hand gehen sollen. So erklärt es sich auch, daß gleichzeitig der Statthalter und der kommandierende General zum Kaiser zitiert worden sind. In politischen Kreisen nimmt man jetzt an, daß der nach Zabern geschickte Generalmajor wahrscheinlich weitere Verfügungen in betreff des Leutnants v. Forsner treffen wird, wobei es sich wahrscheinlich zunächst um dessen Beurlaubung handeln wird.

Nachdem der Kaiser sich entschlossen hat, auch Nichtmilitärs zu hören, greift er als oberster Schiedsrichter ein und stellt, — so hoffen wir —, mit seiner Autorität das natürliche Verhältnis, das jetzt auf dem Kopf zu stehen scheint, wieder her. Tut er es nicht, so geht die Sache weiter ihren verhängnisvollen Gang und spitzt sich zu auf die Entscheidung zwischen Militärdiktatur und Volksrecht. Kommt erst einmal das ganze deutsche Volk — natürlich mit Ausnahme der beiden konservativen Parteien — zu der Ueberzeugung, daß die Blanke Wehr, für deren Reinhaltung und Schärfung es ungeheure Opfer bringt, zu einem blinden Machtinstrument unverantwortlicher Generale und Aliquien gemacht werden soll, dann wird nimmer Ruhe eintreten, bis eine völlige und klare Abrechnung erfolgt ist. Und man muß sagen, daß es dann keine Möglichkeit gibt, die von vornherein als ausgeschlossen gelten könnte. Denn das deutsche Volk ist denn doch nicht ganz dasselbe wie das russische, das sich gedulbig Verfassungen geben und nehmen läßt und die bedenkenlose Willkür der Behörden stumm erträgt.

Ein neuer Zwischenfall.

Zabern, 4. Dez. Als heute mittag kurz vor 1 Uhr der Vertreter des Londoner Mattes „Daily Mirror“, Mr. A. Windham, auf der Straße den zufällig vorübergehenden Leutnant Schadt vom Inf.-Regt. 99 photographiert hatte, veranlaßte der Leutnant einen Verdammten, den englischen Zeitungskorrespondenten festzunehmen und seinen Apparat mit Platte zu beschlagnahmen, wobei es dem Engländer gelungen ist, den Eszterungsakt photographisch zu fixieren. Mr. Windham wurde dann zur Polizei mitgenommen, wo ihm auf Anordnung der Kreisdirektion einhüllen mitgeteilt wurde, daß das um 1/2 Uhr erscheinende Gericht über die Angelegenheit, Beschlagnahme des Apparats usw. befinden würde. Das Gericht hat die Freigabe der Platten verfügt mit der Begründung, daß von einem Photographieverbot in Zabern zur Zeit nichts bekannt sei.

Strasburg, 4. Dez. Auf den verantwortlichen Redakteur Ahr, der in der Nacht erscheinenden „Straßburger Rundschau“ wurde heute nachmittag ein Ueberfall verübt. Ohne anzuklopfen waren zwei in einem Automobil angekommene Besucher bis in sein Bureau vorgebrungen, von denen sich einer als Wiebecke-Zaberner vorstellte, mit der Hundepfote auf den Redakteur eindringend und ihm im Handgemenge in die Hand biß. Als diese herbeieilte, zogen sich die Eindringlinge in das

Noch kühl ich Kraft und Herzensinh
Ob Flut auf Flut sich türmt;
Die Saite löst in meiner Brust
Am vollsten, wann es türmt. K. Umland.

Ein Rekrut von Anno 13.

Von Erdmann Scharian.
Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Man kann sich keine Vorstellung von dem Jubel machen, der jetzt losbrach; das Herz ging einem auf bei diesem Schauspiel; es war, als hätte uns der Kaiser seinen Schlachtgeist eingehaucht, und wir verlangten nicht mehr und nicht weniger, als alles niederknien zu lassen.
Der General war schon lange weiter geritten, als der Lärm noch immer fortbauerte, und ich selber war sogar vergaßt, ich sah, daß alles die reine Wahrheit war, daß die Preußen, die Desherreicher, die Russen, welche vorher nur von der Weizung der Völker sprachen, die erste Gelegenheit benutzten hatten, um ihnen alles wieder zu nehmen; daß sie all die großen Redensarten von Freiheit, mit denen sie im Jahre 1813 um sich geworfen hatten, um die Jugend gegen uns ins Feld zu führen, daß sie all ihre Verfassungsversprechungen unbeachtet ließen. Sie waren in meinen Augen Schurken, Leute, welche ihr Wort nicht halten, welche die Völker für Narren und nur einen ganz kleinen, ganz erbärmlichen Gedanken im Kopfe hatten, nämlich den besten Platz inne zu behalten mit ihren Kindern und Kindeskindern, mochten diese gut oder böse, gerecht oder ungerecht sein, ohne sich im mindesten um das göttliche Gesetz zu kümmern.
Das war mir klar. Die Proklamation schien mir sehr schön. Ich glaubte sogar, Later Guden werde damit wohl zufrieden sein, weil der Kaiser die Menschenrechte nicht vergessen hatte, als da sind: Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und all die großen Ideen, denen es die Menschen danken, daß sie, anstatt es zu machen wie die Tiere, sich gegenständig achten, und auch die Rechte ihrer Nebenmenschen achten.

Unser Mut war also durch jene tapfern und gerechten Worte sehr gehoben. Die alten Soldaten sagten lächelnd: „Diesmal werden wir keine Langoeweile haben... beim nächsten Vormarsch können wir auf die Preußen!“
Die Rekruten aber, die noch keine Kugeln hatten ge-

Automobil zurück, wobei Wiebecke jeden mit dem Revolver bedrohte, der sie verfolgte. Das Automobil ist mit seinen Insassen entkommen.

Berlin-Donaueschingen.

Während der Reichstagsverhandlungen ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß es wohl auf die Reise des Kriegsministers nach Donaueschingen zurückzuführen sei, wenn die Regierung in der Zaberner Frage so wenig Zugeständnisse gemacht habe. Der Kanzler habe vor der Militärpartei kapituliert. Dazu erzählt die Fr. Ztg. zuverlässig: Diese Reise ist erfolgt auf Anregung des Reichskanzlers, und ihr Ergebnis war, daß ein Generalmajor nach Zabern gesandt wurde, der dort als Rangältester für die gesetzliche Ordnung zu sorgen und den Verkehr mit den Zivilbehörden zu vermitteln hat, und eine generelle Anweisung an den kommandierenden General v. Deimling im gleichen Sinne. Das scheint die Kabinettsorder zu sein, auf die gestützt der Reichskanzler am Schluß seiner Rede sagte: Ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Militär und Zivil, wie es selber in Zabern gefehlt habe, sei von der obersten Stelle den beteiligten Behörden und Beamten im Anschluß an das Vorgehen in Zabern wiederholt und nachdrücklich ins Gewissen geschrieben worden. Der Reichskanzler ist also, obwohl er nicht in Donaueschingen war, doch in enger Verbindung mit dem Kaiser gewesen.

Im Reichstag.

v. Berlin, 4. Dez.

Am Bundesstatistik sind erschienen: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Dr. Visco und Dr. Zeltzsch, sowie Kriegsminister v. Falkenhayn. — Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. — Zunächst wird der Geheimentwurf betreffend die Handelsbeziehungen zum britischen Reich in 3. Lesung ohne Debatte gegen die Stimmen der Konservativen und der Wirtschaftlichen Vereinigung angenommen. — Das Haus tritt darauf in die fortgesetzte Besprechung der Interpellationen betreffend die Vorgänge in Zabern ein. — Präsident Dr. Kämpf: Ich habe gestern einen Zwischenruf „Unverschämte“ mit einem Ordnungsruf belegt. Aus dem amtlichen Protokoll geht hervor, daß noch andere Zwischenrufe gefallen sind, die ich nicht gehört habe, sonst hätte ich sie rektifiziert. Ich bitte das Haus, die Zwischenrufe, wie sie gestern vorgekommen sind, nach Möglichkeit zu unterlassen. — Hierauf nimmt

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg

das Wort und führt aus: Der Abgeordnete von Celler hat gestern die Frage an mich gerichtet, wie die Politik in Elsaß-Lothringen weitergeführt werden solle. Ich möchte darauf antworten und noch auf einige andere Angriffe erwidern. Man hat mir vorgeworfen, ich hätte von den Zivilbehörden in Elsaß-Lothringen ganz geschwiegen und das bedeute eine Desobovierung der Zivilbehörden. Mir ist es gar nicht eingefallen, durch dieses Schweigen an der Haltung der Zivilbehörden Kritik zu üben. Es handelte sich jedoch um scharfe Angriffe auf die Militärverwaltung und es verstand sich von selbst, daß ich darlegen mußte, wie die Militärverwaltung ihre Maßnahmen rechtfertigt. Ich kenne auch die Berichte der Zivilverwaltung ganz genau und ich habe ausdrücklich auf den scharfen Widerspruch in der Auffassung der lokalen Militär- und der Zivilbehörden hingewiesen. Ich habe betont, daß für das Verfahren bei der Räumung des Schloßplatzes im Geich kein Grund zu finden sei. Wie kann man denn unparteiischer urteilen? Ich habe absichtlich ganz leidenschaftslos gesprochen. Ich mußte mir Ruhe auferlegen, weil es sich darum handelte, das Uebel nicht zu verschlimmern. Der Reichskanzler muß sich gerade in solchen Fragen eine andere Reserve auferlegen als die Abgeordneten. Ich habe mich im vollen Einklang mit dem Statthalter Graf Wedel dafür eingesetzt, daß im Reichslande die jetzige verfassungsmäßige Ordnung eingeführt wurde. Ich habe das nicht getan aus Vorliebe für die demokratische Doktrin, sondern weil ich mir sagte, daß es aussichtslos sei, aus den sächsischen Reichsländern einen Norddeutschen und Preußen machen zu wollen. (Lebhafte Zustimmung.) Meine An-

fen hören, freuten sich noch mehr als die andern. Busch's Augen funkelten wie die einer Kape; er sah am Rande des Wegs, sein Tornister lag offen auf der Böschung, und langsam zog er auf demselben seinen Säbel ab, wobei er die Schneide von Zeit zu Zeit an der Spitze seines Schwerts probierte. Andere weigten ihr Bajonett oder brachten ihren Hüftenstein in Ordnung, was man im Felde, den Tag vor einem Treffen, immer tut. — In solch einem Augenblick gehen einem tausend Gedanken durch den Kopf, man runzelt die Stirne, man beißt die Lippen übereinander, man schneidet ein böses Gesicht.

Die Sonne ging hinter den Getreidefeldern unter; einige Abteilungen holten Holz aus dem Dorfe und brachten Zwiebeln, Lauch, Salz und sogar Kuhviertel mit, die sie an großen Stangen über den Schultern trugen.

Die vergnügten Gesichter mußte man sehen, wenn die Soldaten so ums Feuer her saßen, das Fleisch zu sieden anfang und der Rauch zum Himmel emporwirbelte; der eine sprach von Lützen, der andere von Austerlitz, wieder andere von Wagram, von Jena, Friedland, Spanien, Portugal und von allen Ländern der Welt. Alle sprachen durcheinander; aber man hörte nur auf die Alten, deren Arm mit Worten bedeckt war, die am besten sprachen und alle Stellen mit dem Finger auf dem Boden zeichnend und erklärend, wie die Abteilungen dreißig und vierzig Mann hoch rechts und links schwenkten und in die Schlachtlinie einrückten. Man glaubte alles zu sehen, wenn man sie so hörte.

Jeder hatte seinen blechernen Löffel im Knopfloch und dachte: die Fleischbrühe wird gut, es ist ein gutes, fettes Fleisch.

Die Nacht war angebrochen, nach der Verteilung hatte man Befehl, die Feuer zu löschen und den Zapfenstreich nicht zu schlagen, zum Beweis, daß der Feind nicht weit weg war, und man ihn zu verschrecken fürchtete.

Der Mond ging auf. Busch und ich aßen aus derselben Schüssel. Als wir fertig waren, erzählte er mir über zwei Stunden lang von dem Leben in Harberg, von der Mühseligkeit, zwei oder drei Kasser Holz auf einmal zu schlitzen und von der Gefahr, zerquetscht zu werden, besonders beim Schneeschmelzen. Das Soldatenleben, die guten Schüsseln, das gute Brot, die regelmäßige Portion, die guten, warmen Kleider, die starken grobkörnigen Hemden, all das erschien ihm wundervoll. Nie hatte er sich vorgestellt, daß man so gut leben könne, und der einzige Gedanke, der ihn

sicht über die elsässische Verfassung hat sich nicht geändert. Ich wiederhole meinen Appell an die elsässische Bevölkerung, an einer friedlichen Weiterentwicklung mitzuwirken und sich durch übertriebene Empfindlichkeit nicht bestimmen zu lassen. Ich lese jetzt jeden Tag, daß die Verfassung schon sei an den äßen Dingen, die wir erlebt haben. Es ist nicht richtig, aus einem post hoc ein propter hoc zu machen. Haben wir doch auch vor der Einführung der Verfassung in Elsaß-Lothringen äße Dinge erlebt. Kein Mensch hat erwarten können, daß die Verfassung Elsaß-Lothringens ohne Erschütterung vor sich gehen kann. Wir dürfen uns also nicht nervös machen lassen und auch in dieser ersten Stunde die Geduld nicht verlieren. Ich nenne diese Stunde ernst, nicht weil ich für meine Stellung fürchte oder wegen der Mißbilligung der Politik, die gestern beantragt worden ist und die Sie heute beschließen werden, sondern ich nenne sie ernst angeichts der Gefahr, daß eine tiefe Kluft zwischen der Armee und dem Volk sich aufwe. Um das abzuwenden, habe ich auf die Notwendigkeit eines harmonischen Vorgehens zwischen den Militär- und Zivilbehörden hingewiesen. Eine Regentregierung existiert nicht. Es gibt nur eine Hauptregierung, für die ich dem Kaiser verantwortlich bin. Wenn ich diese Verantwortung nicht mehr tragen kann, so werden Sie mich nicht mehr an dieser Stelle sehen. Die Mahnung zum harmonischen Vorgehen von Zivil- und Militärbehörden ist von der allerersten Stelle an die Beteiligten gerichtet worden. Was gefehlt worden ist, wird gefehlt werden. Für die Zukunft aber handelt es sich, dieser Verfehlungen zu vermeiden und die Harmonie in Elsaß-Lothringen und Zabern wieder herzustellen. Und das kann nur geschehen durch Befehl und Recht. (Beifall rechts, Zischen links. Glode des Präsidenten. Erneutes Zischen links, das sich nur allmählich legt.)

Abg. Rogalla v. Bieberstein (konj.): Auch wir wünschen dringend, daß der Kontakt zwischen den Militär- und den Zivilbehörden wieder hergestellt wird. Trotzdem wird eine Kritik an der Haltung der Zivilbehörden notwendig sein. Ein dies ater wird der gestrige Tag nicht sein. Wenn ja, so hat Herr Fehrenbach dazu beigetragen. (Unruhe im Zentrum.) Ich erkläre, daß wir das inkorrekte Verhalten des Leutnants v. Forsner in der Instruktions-Sache selbstverständlich nicht verteidigen. Es ist aber nicht angängig, daß Herr Peitros die Offiziere durch die Bezeichnung als Hochverräter beleidigt. (Bravo rechts.) Den Rekruten stand das Beschwoerderecht offen. Remebur ist auch eingetreten. Die Höhe der Disziplinarstrafen mitzuteilen, war der Kriegsminister nicht berechtigt. Die Disziplin muß unter allen Umständen gewahrt werden. Das Gegenteil davon wäre ein gefundenes Fressen für die Sozialdemokraten. (Unruhe und Zurufe links.) Als das Militär bei der Säuberung des Platzes einschritt, war die Polizei vorher befragt worden. Schon Bismarck sagte: Den preussischen Leutnant macht uns niemand nach. Ob das Militär immer richtig gehandelt hat, will ich nicht entscheiden. Wären besonders die Lokalbehörden rechtzeitig auf dem Platz gewesen, so wäre alles äßel nicht passiert. Wir erwarten, daß die Armee die Disziplin aufrecht erhält und ihre Stellung in Elsaß-Lothringen wahrt. Dann wird die große Mehrheit des Volkes und der besonnenere und anständigere Teil der Elsäßer hinter ihm stehen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Traupmannsdorff (Pol): Die Vorfälle sind Auswüchse eines Systems, von dem wir mehr reden können, als alle anderen Parteien. Die leichtfertige Äußerung v. Forsners ist betrüblich, aber nicht weitererschütternd. Das Traurige ist nur das Verhalten der Militärbehörde. Sie hat gleich eine Anzahl von Soldaten verhaften lassen in der Hoffnung, den Schuldigen herauszubekommen. Wir Polen, die wir von dem Staat und der Regierung so ungerecht behandelt werden, können an die Rechtsgrundzüge des Staates nicht glauben.

Abg. Frhr. v. Gamp (Reichsp.): Das Verfehlen des Leutnants v. Forsner, der über den Regimentsbefehl quitiert hat, hätte schneller erkannt und gefehlt werden müssen. (Sehr richtig.) Man hätte uns viel Sorgen und Aufregung erspart, wenn sofort Remebur eingetreten wäre. Bei der Schilderung der Vorgänge im Reichstag gefehlt hat man es an dem nötigen Ernst fehlen lassen. Allmählich hat sich ein großer Gegensatz zwischen Zivil und Militär herausgebildet. Die Zivilbehörde war nicht genügend auf dem Posten. Die Behandlung der Verhafteten war unpassend. Einen sehr eigentümlichen Eindruck machte es, daß ein Generalmajor zur Verhandlung nach Zabern geschickt wor-

behaftigte, war, seinen Brüdern Kaspar und Jakob von seiner guten Lage Nachricht zu geben, um sie zu bestimmen, sich anwerben zu lassen, so bald sie das Alter dazu hätten.

„Ja“, sagte ich, „das ist schon gut, aber die Russen, die Preußen, die Engländer... an die denkst du nicht.“ „Aus denen mach ich mir nichts“, meinte er, „mein Säbel schneidet wie ein Rasiermesser, und mein Bajonett ist wie eine Nabel. Sie müssen Angst vor mir haben.“

Wir waren die besten Freunde von der Welt; ich liebte ihn fast wie meine alten Kameraden Kispel, Fuch und Zebedäus. Er liebte mich ebenfalls sehr; ich glaube, er hätte sich in Stille hauen lassen, um mir aus der Not zu helfen. Alle Schlachtkameraden vergaßen einander nie; zu meiner Zeit erhielt der alte Harwig, den ich später in Pfalzburg kennen lernte, noch eine Pension von seinem alten Kameraden Bernadotte, dem König von Schweden. Wenn ich König geworden wäre, so hätte ich dem Johann Busch auch eine Pension ausgesetzt, denn, wenn er auch keinen großen Geist hatte, so hatte er doch ein gutes Herz, was noch mehr wert ist.

Während wir so mit einander plauderten, klopfte mir Zebedäus auf die Schulter.

„Rausch du nicht, Joseph?“

„Ich habe keinen Tabak.“

Er gab mir sogleich die Hälfte seines Pakets. Ich sah, daß er mich trotz seines höheren Grades immer noch liebte, und das rührte mich. Er kannte sich nicht mehr vor Freude, bei dem Gedanken, daß es demnächst über die Preußen hergehen sollte.

„Wir wollen ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten!“ rief er, „Keinen Pardon!... Alles muß heimgegeben werden von der Kapbach bis Soissons.“

Man hätte meinen sollen, diese Preußen und diese Engländer werden sich gar nicht verteidigen, und wir laufen gar keine Gefahr, Augen und Kartätschen in den Leib zu bekommen, wie bei Lützen, Großbeeren, Leipzig und sonst. Aber was kann man Leuten sagen, welche sich an nichts erinnern und alles nur von der schönen Seite sehen?

„Ja, ja, wir wollen sie herrichten, die Halunken!“ Ich rauchte ruhig meine Pfeife und gab zur Antwort: „Wir wollen sie dazuweisen nehmen... Es soll scharf hergehen.“

Fortsetzung folgt.



den ist und nicht ein Vertreter der Zivilverwaltung. Der Saandpunkt Herrn Callers, daß in Elsaß-Lothringen alles zusammengebrochen ist, was in nationalem Sinne erreicht worden ist, teilen die meisten Elsaßer und auch wir nicht. Wir wünschen alle, daß die Reichsstände möglichst bald und möglichst innig mit dem Deutschen Reich verbunden werden. (Beifall).

Präsident Dr. Kämpf macht darauf aufmerksam, daß in der Annahme, daß die Besprechung heute beendet wird, noch heute die namentliche Abstimmung stattfindet. Die Sozialdemokratie hat ebenfalls einen Antrag eingebracht, der eine Mißbilligung der Politik des Reichskanzlers ausspricht.

Abg. Dr. Weill (Soz.): Die Aussprache hat ergeben, wie die überwiegende Mehrheit im Reichstag über die unsinnige Politik im Elsaß denkt. Der Reichskanzler hat sich mit dem Kriegsminister solidarisch erklärt und damit mit seiner Auffassung, die von dem ganzen Hause mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden ist. Ich kann versichern, daß wir erstarrt waren, über die Ausführungen der Abgeordneten von Caller und Fehrenbach, von deren Parteien wie keine übermäßige Heftigkeit gewohnt sind. Der Reichskanzler hat lapidar vor dem Militärkabinett. Er stand unter dem Einfluß der Unterredung in Donaueschingen. Zugezogen waren dazu der Kriegsminister und der Chef des Militärkabinetts, nicht aber der Reichskanzler. Da hätte er jagen sollen: Das besorge ich, sonst ziehe ich die Konsequenzen! Er schließt sich vielmehr dem Kriegsminister an, der den seltenen Mut gefunden hat, die Schuld „lärmenden Tumultanten und heftigen Prekorganen“ zuzuschreiben. Er stellt sich hin und spricht hier in schnodderigstem Tone. (Präsident Dr. Kämpf ruft den Redner zur Ordnung). Es ist hohe Zeit, daß die Bürger sich aufrufen und den Bürgerdort höher einschätzen als die Uniform. Die Pflicht des Reichskanzlers ist klar und einfach. Wenn er auch das Mißtrauensvotum des Reichstags gering einschätzen wird, so weiß doch das Volk, was es von ihm zu erwarten hat. Wir haben die Autorität der Volksvertretung und das Ehrgefühl des Volkes zu wahren. (Beifall links).

Abg. Haas (F. Sp.): Anstatt zu beruhigen, hat der Reichskanzler die Vorgänge beschönigt. Er besitzt nicht mehr das Vertrauen des Volkes. Er sollte nicht bloß der oberste Beamte Deutschlands, sondern der Hüter der Rechte und Gesetze des Volkes sein. Trotz dieser Parteigegebenheiten stand das ganze Volk hinter der Rede Fehrenbachs. Es handelt sich hier nicht allein um das Interesse Elsaß-Lothringens, sondern um das Interesse und die Würde Deutschlands vor dem Ausland. Der Reichskanzler meint, des Kaisers Hof müsse unter allen Umständen respektiert werden. Nein, respektiert werden muß auch der Bürgerdort. Weiß der Kriegsminister, daß so und so oft gegen das Ehrgefühl des gemeinen Mannes verstoßen wird und daß das so mild und gleichgültig beurteilt wird, daß es aber ein riesenhafter Begriff wird, wenn es geht gegen das Ehrgefühl eines ganzen Volkstammes? Wenn ein ganzes Volk von einem jungen Leutnant beleidigt wird und es macht Strafenlärm: ist das ein Unrecht? Wenn aber einem jungen Leutnant ein Schimpfwort zugerufen wird, dann soll er sich über alle Grundzüge bürgerlichen Rechts hinwegsetzen dürfen? Dies Haus würde nicht bestehen ohne die deutsche Armee, das ist eine Selbstverständlichkeit. Aber es ist auch eine Selbstverständlichkeit, daß die deutsche Armee nicht gefügt hätte, ohne das einmütige Dahinterstehen des Volkes. (Lebhafte Beifall). Wird einmal das Vertrauen des Volkes der Armee fehlen, so werden die besten Offiziere nicht fliehen können. (Sehr richtig links). Des Kaisers Hof bedeutet nicht, daß das Heer des Kaisers ist, die Armee ist ebenjogut die Armee des deutschen Volkes. Es handelt sich um die großen Prinzipien bürgerlicher Freiheit,

die bedroht sind von revoltierenden Offizieren. (Lebhafte Beifall). Ich will nicht sprechen von Männern, die Hochverrat begangen haben, aber eine Revolte gegen die bürgerlichen Gesetze, die haben die Herzen allerdeinst beangelt. Das Militär soll in seinen Grenzen bleiben. Es soll sich um die Dinge kümmern, zu denen es bestimmt ist. Die Militärs haben die Polizeigewalt allein zu lassen, bis sie gerufen werden. Das ist Recht in ganz Deutschland und im Elsaß. Es ist unerhört, wie ein Oberst und einige Offiziere sich die Polizeigewalt anzumäßen wagen. Ich erhebe nur den Vorwurf gegen die Zivilverwaltung und den, daß sie keinen Gebrauch machte von ihren Rechten und daß sie keine militärische Hilfe requirierte gegen den Obersten von Reutter. (Große Heiterkeit). Im Ernst, was kann man gegen das Militär machen, das rechtswidrig so handelt? Die Bürger von Zabern haben keine Waffe gegen das Militär und das 99. Regiment. Da muß man unter Umständen zwei oder drei andere Regimenter zu Hilfe rufen. (Große Heiterkeit). Eine unverschämte Freiheitsberaubung ist vorgekommen, wie sie unverschämter in der deutschen Rechtsgeschichte seit Schaffung des Gesetzes noch nicht dagewesen ist. (Große Beifall links). Daß ein Teil der Staatsgewalt hier seine Gewalt dazu braucht, um deutsche Bürger rechtswidrig ihrer Freiheit zu berauben, ist das nicht ein unerhörtes Fall, eine Reihe von Freiheitsberaubungen und Körperverletzungen? Der lahme Schulmeister hat sich mit Recht gewehrt gegen die Übergriffe des Militärs. Wegen welcher Verletzung ist das Militär den Kindern nachgesprungen? Weil gelacht worden ist. Wenn wie das Lachen als Grund benutzen zur Verhaftung, so wird es lächerlich. Das Lachen kann man sowenig verbieten, wie man den Respekt gebieten kann. Gelacht hat man in ganz Deutschland von Bodessee bis zum Rhein und in Amerika und in Desterreich und in Italien, und wenn der Oberst v. Reutter jedem nachspringen will, der über ihn lacht, dann wird er in der ganzen Welt herumspringen können. (Große Heiterkeit). Was wäre geschehen, wenn Bürger sich eine ähnliche Handlung hätten zuschulden kommen lassen, hätten einige Leute von Zabern einen Offizier eine Nacht über in einen Kohlenkeller gesperrt? (Große Heiterkeit). Es wäre genau so ungeschicklich gewesen, wie das, was geschehen ist. Am andern Tag wären die Bürger verhaftet worden und sie wären aus dem Gefängnis bis zum Tage der Verhandlung nicht herausgekommen. Sie hätten mit Recht schwere Gefängnisstrafe bekommen. Aber die Herren Offiziere sind frei und nicht verhaftet. Es ist lächerlich, zu behaupten, die Elsaß-Lothringische Verfassung sei daran Schuld, daß wir in der deutschen Stadt Zabern diese Dinge erlitten müssen. Die Wirkung auf Elsaß-Lothringen ist außerordentlich betrübend, aber als zu pessimistisch wollen wir auch nicht sein. Die Elsaß-Lothringer wissen auch, die Reichskanzler kommen und gehen, Kriegsminister kommen und gehen, aber bestehen bleibt der Wille im deutschen Volk, die Rechte der Elsaß-Lothringer zu wahren und auszubauen. (Lebhafte Zustimmung links). Aber dem Kanzler und dem Kriegsminister sagen wir: die Armee besteht nicht aus eigener Kraft, sie besteht durch den Willen des deutschen Volkes und nur durch den Willen des deutschen Volkes und über ihr steht das deutsche Volkes Recht und Gesetz. (Lebhafte langanhaltender Beifall).

Abg. Dr. Nidder (Eis.): Dem Deutschmann ist ein unbedenklicher Schaden zugefügt worden. Es war stets bestrbt, die nationalen Gegensätze zu beseitigen, aber der geistige Tag war schlimmer als eine verlorene Schlacht. Der Reichskanzler kann unmöglich von seinem Standpunkt überzeugt sein, daß die Autorität der Gesetze ebenso zu schützen sei, wie die der Gewalten. Geschätzt hat er aber nur die Militärverwaltung. Dazu passierte dem Reichskanzler das Mißgeschick, daß er hinsichtlich der Bedeutung des Wortes „Wakles“ von seinem Freunde im Stich gelassen wurde. Elsaßliche Rekruten sind dauernd Beleidigungen ausgesetzt, ebenso wie die polnischen. Der Offizier hat keine besondere Ehre. Jeder Ehrenmann muß seinen Schild blank halten. Von Rekruten ehre hört man dagegen kein Wort. Fortaner hätte dem elsässischen Volk öffentlich Abbitte tun müssen. Damit wäre der Armee am besten gedient gewesen. Jetzt wird auch der Mindeste einsehen, daß in Elsaß-Lothringen nicht so gute Zustände herrschen, wie man wünschen möchte.

Die Debatte wird geschlossen gegen die Stimmen der Sozialdemokratie. Der Abg. Herzog beschwert sich, daß ihm dadurch als Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung (Heiterkeit) die Möglichkeit genommen ist, Stellung zu den Vorkämer Vorgängen zu nehmen. Es folgt die namentliche Abstimmung über den Antrag Blasch und Genossen, auszusprechen, daß die Behandlung dieser Angelegenheit durch den Reichskanzler den Anschauungen des Reichstags nicht entspricht.

Für das Mißtrauensvotum

stimmen die Volkspartei, Sozialdemokraten, Nationalliberalen, das Zentrum, die Polen und die Elsaß-Lothringer geschlossen, dagegen stimmen die Konservativen, die Reichspartei, die Wirtschaftliche Vereinigung und außerdem der nationalliberale Hospitant Hestermann. Das Mißtrauensvotum wird mit 293 gegen 54 Stimmen und 4 Stimmenthaltungen angenommen, was lebhafteste Beifallsrufe links und im Zentrum hervorruft.

Darauf tritt Vertagung ein.

Ausland.

Paris, 5. Dez. Präsident Poincaré hat den Deputierten Ribot mit der Kabinettsbildung beauftragt. Ribot erbat sich Zeit bis heute.

Calcutta, 4. Dez. (Neuer.) Eine unter dem Vorsitz des Maharadscha von Burdwan geherrn auf dem Rathaus tagende, von allen Klassen der Bevölkerung zahlreich besuchte Versammlung protestierte gegen die den Indern in Südafrika auferlegte Beschränkungen und befürwortete die Politik der passiven Resistenz. Während der Rede des Vorsitzenden, der die Zurückförderung aller Indern in die Heimat verlangte, reizte sich die Aufregung der Anwesenden zu Ausdrücken höchster Erregung. Es sprachen noch mehrere Redner u. a. ein Hindu Führer, der entrüstet fragte, ob England es zulassen wolle, daß die lokalen indischen Untertanen durch die afrikanischen Wölfe verschlungen werden.

Württemberg.

Finanzausschuh der Zweiten Kammer.

Am 3. Dezember fand im Finanzausschuh der Zweiten Kammer die Eingabe der Verkehrsanstalten-Unterbeamten, Hilfsbeamten und Arbeiter des Landes um Uebernahme der Invalidenversicherung in eigene Verwaltung statt. Berichterstatter ist der Abg. Graf. Er hat über den Gegenstand Untersuchungen angestellt, die in einem Vortrag gedruckt vorliegen. Die Verhandlung, die in Anwesenheit des Ministerpräsidenten, des Finanzministers, eines Vertreters der Versicherungsanstalt Württemberg und zweier weiterer Vertreter des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten stattfand, wurde auch ausgedehnt auf einen Antrag v. Kiene und Gen. vom 16. Jan. 1913: Die Staatsregierung zu eruchen, die Schaffung einer Pensionskasse für staatliche Arbeiter in die Wege zu leiten. Der Berichterstatter kommt zu dem Antrag: 1. die Eingabe der Agl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu übergeben, 2. die Erste Kammer, zum Beitritt einzuladen, 3. den Antrag der Abg. Dr. v. Kiene und Gen. hierdurch für erledigt zu erklären. Der Ministerpräsident anerkennt, daß es sich hier um eine Zweckmäßigkeitsfrage der Verwaltung handelt. Er glaubt, daß kein zureichender Grund vorhanden sei, den bestehenden Zustand zu ändern. Vom Standpunkt der Staatsvereinfachung aus müsse die Schaffung der Sonderanstalt durchaus verneinen, weil den Versicherten keine Vorteile daraus erwachsen und weil andererseits eine nicht unerhebliche Erhöhung der Verwaltungskosten entsteht. Der Finanzminister spricht sich im gleichen Sinn aus. Er macht besonders noch darauf aufmerksam, daß vor zwei Jahren die Kammer der Abgeordneten sich einstimmig auf den Standpunkt stellte, solche Sonderversicherungsanstalten aufzuheben, so namentlich bei der Unfallversicherung der Forstarbeiter. Auch der Finanzminister warnt vor der Gründung einer Sonderanstalt. Ein Mitglied der Volkspartei bringt seinen persönlichen Standpunkt dahin zum Ausdruck, daß ein Bedürfnis für eine Sonderanstalt nicht nachgewiesen sei und daß bei Annahme des Antrags des Berichterstatters sich für die Versicherten wohl keine Vorteile ergeben. Dagegen werden durch eine etwaige Sonderanstalt die Verwaltungskosten gesteigert, so daß schon dadurch etwaige Vorteile wieder absorbiert würden. Andererseits sei aber an den vom Berichterstatter entwickelten Gedanken manches Beachtliche, weshalb er antrage, die Materie der Regierung zur „Erwägung“, nicht aber über der Berichterstatter wolle, zur „Berücksichtigung“ zu übergeben.

Stuttgart, 5. Dez. Wie der Staatsanzeiger berichtet, ist die Einberufung des württ. Landtags vorläufig für die zweite Hälfte des Januars in Aussicht genommen.

Nah und Fern.

Der Verführer.

Unlängst wurde in der Presse die Frage nach dem Namen des Buben erhoben, der die Kindsmörderin und Kindräuberin Anna Grein verführt, ins Unglück gestürzt und auf den Weg des Verbrechens gedrängt habe. Diese Frage wird jetzt beantwortet durch eine von dem Vater Johann Grein, Webmeister in einer Fabrik in Helmrechts (Bayerisch Oberfranken) veröffentlichte Erklärung. Danach ist die Anna Grein vor Jahren von

einem Heinrich Findeich von Helmrechts verführt worden. Bei der Niederkunft war dieser Herr bereits mit einer anderen Dame verheiratet. Die Pflege des Kindes wurde von den Eltern des Dienstmädchens übernommen. Als sich die Anna Grein wieder in Stellung befand, suchte Findeich auf Umwegen ihre Adresse bei den Eltern ausfindig zu machen. Es gelang ihm, sein Opfer wieder aufzufinden, das anfangs Juni zum zweitenmal wiederkam. Bei Festlegung der Mimente hatte Anna Grein, durch Findeich beeinflusst, einen Unbekannten als den Vater bezeichnet. Da ihr aber das Vormundschaftsgericht keinen Glauben schenkte, gab sie ein Schriftstück von Findeich ab, worin er sich als Vater dieses zweiten Kindes bekannte. Man muß es in der Tat als ein bitteres Unrecht bezeichnen, daß es nicht in der Macht der Gesetze steht, den Urheber der ganzen Tragödie zur gebührenden Verantwortung zu ziehen.

Militärischer Unfall.

Als eine Anzahl Dragoner für das bevorstehende Regimentsjubiläum im Hofammerwald bei Großbottwar Tanzen hielten, scheuten die Pferde infolge Bruchs der Bremse und gingen durch. Ein Soldat brach ein Bein, ein anderer wurde geschleift und übel zugerichtet. Beide kamen ins Militärspital. Die Pferde wurden in Großbottwar aufgehalten.

Ein reißender Hund.

Der Schäfer von Söllheim bei Mergentheim sand, als er morgens zu seinem Pferd zurückkehrte, diesen auseinandergetrieben und die Schafe bis ins Badische hinein zerstreut. Mehrere Stücke lagen mit zerbissener Kehle und anderen Verletzungen tot auf dem Felde. Offenbar war ein verwildert Hund in die Herde gebrochen. Der Scheben belästigt sich auf 250 M.

Großfeuer.

In Mißen bei Jmmenstadt ist die Brauerei von Franz Schäffler niedergebrannt. Die Brandursache ist noch nicht sicher festgestellt; es wird Brandstiftung vermutet. Der Schaden an dem weit ausgebreiteten Anwesen, das samt der Brauerei, Wirtschaft und Stallung in Asche gelegt ist, dürfte 150 000 M. überschreiten. Unter den Trümmern fand man das Skelett eines Mannes, der in der Brauerei eine Schlafstelle inne hatte. Es ist der 70 Jahre alte Martin Blumental von Jggel.

Was ein Kinderwagen verbrät.

Im Bosholter Waisenhaus mußte an einem geistig nicht normalen Mädchen, das ein Taschenmesser und zwei Schlüsselbünde verschluckt haben sollte, eine Operation vorgenommen werden. Wie erlautet war man, als der Arzt nicht nur diese Gegenstände, sondern auch noch ein geöffnetes Taschenmesser mit abgedeckter Klinge, sowie zwei Messingplättchen zutage förderte! Das Mädchen, dessen Gesundheitszustand sich verschlechterte, sollte darauf in eine Heilanstalt gebracht werden; es entschlüpfte jedoch, notdürftig bekleidet, seinen Wärtern und konnte bis jetzt nicht wieder eingekerkert werden.

Der gescheitete Vater.

Die Vatersekte, die in den letzten Tagen aus Bayern gemeldet wurden, sind nunmehr sämtlich, allerdings von einem Verstorbenen, geschlagen. Wie nämlich ein Regensburger Blatt berichtet, hatte Georg Herrmann, ehemaliger Wirt von Hagenhaus und später Gastwirt in Reinharzried bei Hohenstrauß, von drei Frauen 36 Kinder. Im Alter von 66 Jahren heiratete er das dritte Mal, eine Frau von 23 Jahren, welcher Ehe noch zwölf Kinder entsprossen. Herrmann starb im Alter von 90 Jahren.

Ein Alpentourist als Skelett wiedergefunden.

Der Bergführer Francesco Marcon aus Chiassaforte erstattete beim Gendarmerieposten in Wollbach die Anzeige, daß er in Stretti im Racolonnale (Kärnten) das Skelett eines Menschen gefunden habe. Das Skelett war noch gut erhalten. An den Fingern befanden sich genagelte Schuhe. Auch eine Kappe und die Reste eines Kodes wurden gefunden. Aus den gut erhaltenen Zähnen ist zu schließen, daß der Tote 28 bis 30 Jahre alt war. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um die Leiche des am 24. September 1902 auf dem Wege von Tarvis nach Wollbach verschwundenen Südbahnbeamten Otto Gschlag aus Wien, der damals trotz eifriger Nachforschungen nicht aufgefunden werden konnte.

Eine Weiße auf Habanna von Negern getötet.

Großes Aufsehen erregt auf Habanna die Verhaftung von zehn Negern unter der Anschuldigung, zu Zweden des Untopfers ein weißes Mädchen ermordet und das Blut ausgefangen zu haben. Sie suchten dann die Spuren ihrer Tat dadurch zu verwischen, daß sie den Körper zu verbrennen und das Haus, in dem der Mord geschah, mit Dynamit in die Luft zu sprengen versuchten. Die Explosion wurde von Polizisten gehört, die in das Haus eindringen und dort den brennenden Körper des Untopfers daranden. Die Polizei glaubt, es mit einer Sekte zu tun zu haben, die über das ganze Land verbreitet ist und unter Anleitung ihrer Priester fortlaufend Blutopfer bringt.

Gerichtssaal.

Leutnantsstreiche in Thorn.

Eine nächtliche Strafszene, die durch einen trunkenen Offizier veranlaßt wurde, beschäftigte das Kriegsgesicht in Thorn. Leutnant Hans Ritter vom 61. Infanterieregiment bedrohte in einem Restaurant in angetrunkenem Zustande einen Gast mit dem Degen, so daß einige Kameraden, die sich in Zivil in dem Lokal befanden, es für geraten hielten, dem Offizier die Waffe fortzunehmen und ihn im Automobil nach Hause zu schaffen. Leutnant Ritter weigerte sich jedoch, ohne Degen den Wagen zu besteigen, und verlangte auf der Straße so lärmisch nach der Waffe, daß ein Menschenauflauf entstand. Ein vorübergehender Sergeant glaubte dem Leutnant beistehen zu müssen und entriegelte dem Offizier in Zivil den Degen. Da infolgedessen ein Handgemenge entstand, alarmierte ein anderer Offizier in Zivil die Wache des Arresthauses. Dieser gegenüber spielte sich Leutnant Ritter als Vorgesetzter auf und befahl den Soldaten, das Seitengewehr anzupflanzen. Der Sergeant machte schließlich einige Unteroffiziere vom 61. Infanterieregiment ein Ende, indem sie ihren angetrunkenen Vorgesetzten fortführten. Ritter zog sich wegen dieses Vorkommnisses eine Anklage wegen Verübung ruhestörender Lärms und Annäherung einer Verlesungsbefugnis zu. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, da ihm unter dem Einfluß des Alkohols wohl nicht zum Bewußtsein gekommen ist, daß er nicht Vorgesetzter der Wache sei. Auch wurde nicht für erwiesen erachtet, wer bei dem wilden Durcheinander den ruhestörenden Lärm eigentlich verursacht hat.

Dienstag, den 9. Dezember: Eröffnung meiner grossen

== Weihnachts-Spielwaren-Ausstellung ==

in bisher noch nie dagewesener Auswahl am hiesigen Platze
 Wildbad nur Hauptstraße 110 neben Weinstube H. Blumenthal
 Richard Pfannstiel aus Nürnberg.



**Eisenbahn-Unterbeamten
 Obmannsch. ft Wildbad.**

Am Sonntag, den 7. Dezember d. J.
 findet im Saale des Gasthauses „Zur alten
 Linde“ unsere

Weihnachts-Feier

verbunden mit großen theatralischen und musikalischen Aufführungen, wozu Freunde und Gönner höchlichst eingeladen sind. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.
 Saalöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.
 Etwaige uns zugebachte Ehrengaben bitten wir im Gasthaus „Zur alten Linde“ abzugeben.
Der Festauschuh.

Für die Herbst- und Winter-Saison
 empfehle mein aus best fortirtes

Schuhwaren-Lager

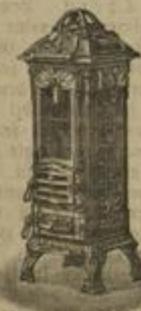
von einfach bis feinst.

Rindlederne Stiefel bis zu den feinsten Boglals und Chevreaux für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Passform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Ferner Luch- und Filz-Desen- und Knopfstiefel, Filzschmalenstiefel mit und ohne Besatz, Echle Kamelhaarschuhe und Schnallenstiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. Reittiefel, hohe Jungentiefel (beschlagen), rindlederne Rohrstiefel und Arbeiterschuhe (schwer beschlagen), rindlederne Jungsstiefel mit geschlossener Junge. Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne Jagd- und Touristenstiefel, beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filzausnähsohlen.
 Schuhfett, Marke „Büffel“, versch. Creme und Lacke (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.
 Hochachtungsvoll
Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.

800 000

Germanen

Das ist der Erfolg v. wenigen Jahren und ein Zeichen der hervorragenden Leistungen dieser Dauerbrandöfen; für jede Kohle geeignet. Garantiert sicherer Dauerbrand als auch für zeitweise Heizung.



In jeder Preislage vom einfachsten Blechmantelofen bis zu den vornehmsten Majolika-Ofen nach Ränfiter-Entwürfen in vielen Ausstattungen lieferbar. Fachmännischer Rat, ladgemäße Aufstellung.

Man fordere Original-Verkaufsliste 1913 durch
Karl Gähler, Wildbad.

Strumpf- u. Mützen-Wolle
 in nur prima Qualitäten empfiehlt
Robert Treiber.

Als besonders geeignete Weihnachtsgeschenke empfiehlt:

Briefstaschen	Necessaires
Buchhüllen	Portemonnaies
Bürsten mit Etuis	Kanzen- u. Schulmappen
Cigarre-etuis	für Mädchen u. Knaben
Cravatten- und Handschuh-Etuis.	Rucksäcke
Geldkassetten	Reise- u. Samentaschen
Handkoffer	Serviettentaschen
Markttaschen	Spielkartenkästen
Musk- u. Schreibmappen	Schreibetuis
Manschetten- und Kragebeutel	Schmuckkästen
	Easchentuchetuis
	usw. usw.

Christ. Brachhold,
 Spezial-Lederwarengeschäft.

Gebirgskatzen-Felle und -Sohlen

gegen Rheumatismus,
 empfiehlt
Anna Bauer, Hauptstraße 91.

Coffeinfreien Kaffee

führt stets frisch am Lager
Robert Treiber.

NB. Durch günstige Abschlüsse und großen Absatz bin ich in der Lage, meiner werthen Rundschau stets gute, wohl-schmeckende, frisch gebrannte Kaffees von 1.50 bis 2.— Mk. zu bieten und bitte ich um einen Versuch. D. D.

Zur Weihnachts-Bäckerei

empfehle

Ia. Bari-Mandeln, neue, handverlesen	1.80
IIa. „ „ „ „ „	1.70
Paselnusskerne, beste Ware	0.90
Citronat, Ia. 1913er	0.85
Drageat, „	0.70
Zibeben (Rosiren) gelbe	0.60
Sultinen, goldgeb, st.	0.80
Korinthen, II., schwarze süß	0.45
Zwetschen Ia., neue große Bohn.	0.35
„ „ „ neue mittel Bohn	0.30
Birnschne, schd:e Ital.	0.30
Vanille-Ved.-Schokolade, st.	1.—
Bakobloten, edig und rund, billigt	
Bakpulver 3 Pakete	0.25
Vanillin-Zucker volles Gewicht	0.24
Faringucker	0.28
Rudergucker	

Agel- und bunt. Streuzucker billigt
Zitronen, extra ausgewählte
 Ist. Weizenpulver „Mondamin“
 Sämtliche Gewürze, rein und frisch
Walnüsse, Pa. Franzöf. 50 Pfg.

Drogerie Grundner
 Inh. Herm. Erdmann.

Mandeln und Paselnusskerne werden gern gemahlen

Neu! Keine kalten Füße mehr! Neu!

Heizbare Fussbank

T. R. G. W.
Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung.
 Rauch- und geruchlos.
 Stahlohlen-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg.
 Alleinfabrikant für den ganzen Oberamtsbezirk Neuenbürg
Johann Hetzel, Schreinerei, Wildbad.

Wildbad, den 6. Dezember 1913.



Codes-Anzeige.

Berwandten, Freunden u. Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegersvater und Schwager
Johann Gottlieb Friedrich Schrafft,
 Tagelöhner,
 im Alter von 70 Jahren gestern früh 4 1/2 Uhr nach langem, schwerem Leiden sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr.

Zur Weihnachtsbäckerei

empfehle mein anerkannt hochfeines

Konfektmehl

(Kaiseranerkennung Nr. 00)

Ferner empfehle meine stets backfertigen Dejen den geehrt. Hausfrauen zur gefl. Benützung bei aufmerksamer Bedienung.
Fr. Winkler, Wiener Bäckerei, Tel. 123.

Gasth. zur alten Linde.

Wildbad.

Heute, Samstag

Metzel-Suppe



wozu höflichst einladet
A. Homelsch.

Sparsame Frauen stricken Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



Stern von Bahrenfeld
 FABRIK MARKE

auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Galmstedt

Neueit Maladorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend nicht filzend. Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Millionen brauchen gegen

Husten

Heiterkeit, Naturd., Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten.

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 vor. deut. Zeugnisse von Ärzten und Patienten verbürgen den sich ren Erfolg. Käufer bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. zu haben bei
 Dr. C. Meyer, Kgl. Hofapotheke
 Herm. Erdmann vorm. J. Grundmann sowie in allen Apotheken.

Junger Mann kann sich zum

Chaufeur

ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sofort oder später.
Automobilhaus Otter
 Offenbürg i. Baden.

Bestellungen auf

Ulmer Gänse

zu Weihnachten nimmt entgegen
Germaun Kubu.

